

Die Zeit im Wartezimmer stellt oft das ästhetische Empfinden auf die Probe. Viele Bereiche müssten mal aufgemöbelt werden. Die Pandemie könnte dazu den Anstoß geben.

Von Martina Sulner

Gut gelaunt betritt man diesen Bereich meist nicht. Wer krank oder für eine Routineuntersuchung beim Arzt ist, wird meist nach der Anmeldeprozedur am Empfangstresen ins Wartezimmer geschickt. Dessen Anblick ist selten dazu angetan, die Stimmung zu heben: eine undefinierbare Wandfarbe, abgenutzte Sitzmöbel, und die Kinderecke mit Minitisch und -stühlen hat auch schon mal bessere Zeiten gesehen.

Empfinden manche Patienten den Arztbesuch als die Hölle, ist die Zeit im Wartebereich eine Art Vorhölle. Laut der „Ärztezeitung“ verbringt jeder dritte Kassenpatient dort mehr als eine halbe Stunde vor dem Gespräch mit dem Arzt; jeder elfte wartet sogar zwischen 45 und 60 Minuten auf die Behandlung. Da kommt bei durchschnittlich zehn Arztbesuchen, die jeder Deutsche pro Jahr macht, einiges zusammen – Zeit, die man mit Lesen überbrücken, in der man verstohlen die Mitpatienten mustern oder einen Blick auf die Kunstdrucke an den Wänden werfen kann. Gut, dass die Qualität der Deko nichts über die der Diagnose aussagt.

Wie die Wartezimmer in den rund 100.000 Arztpraxen in Deutschland gestaltet sind, liegt größtenteils im Ermessen der Mediziner. Es existieren bauliche Vorschriften, etwa zur Raumgröße und Barrierefreiheit. Die Kassenärztliche Vereinigung (KV) gibt zudem Empfehlungen, doch die beziehen sich hauptsächlich auf die hygienegerechte Ausstattung. Teppichböden sollten grundsätzlich vermieden werden, heißt es etwa, und zu den Bildern und dekorativen Elementen schreibt die KV Sachsen-Anhalt lakonisch: „Kein Verzicht aus hygienischen Gründen nötig.“

Sicher, ein Wartezimmer beim Hausarzt muss nicht unbedingt Loungecharakter haben, und nicht alle Wartebereiche müssen so stylish aussehen wie jene, die in sozialen Medien präsentiert werden. Aber etwas mehr Aufmerksamkeit dürften Ärzte und Ärztinnen der Gestaltung dieses Bereichs durchaus schenken. „Es wirkt dort oft altbacken, weil Bestand unreflektiert übernommen oder auch nach Jahren nichts an den Zeitgeist ange-



Schöner warten: In einer kardiologischen Praxis (links, Entwurf: Susanne Brandherm) sowie im Maria-Hilf-Krankenhaus Brilon (oben) und in einer Privatpraxis, nach Entwürfen des Büros 100%Interior.

ist maßgeblich: „Ein Wartezimmer sollte nicht wie eine Schuhschachtel wirken, an den Seiten aufgereichte Stühle sollte man unbedingt vermeiden.“ Der Schuhschachtelcharakter spiegelt laut Schricker eine „herablassende Gestaltungsphilosophie gegenüber den Wartenden“ wider. Er empfiehlt, den Raum in verschiedene Zonen aufzuteilen und Kojen zu schaffen, in denen sich der Patient oder die Patientin wohl- und geschützt fühlt. Denkbar seien kleine Sitz- oder Sofaecken und eine Lichtgestaltung, die einzelne Bereiche des Raums akzentuiert und so voneinander abgrenzt. „Warten erzeugt Stress“, sagt Schricker – und der lasse sich durch eine gute Atmosphäre mindern.

Stress im Wartezimmer? Manfred Pilgramm findet diese Einschätzung übertrieben. In der Gemeinschaftspraxis des Detmolder HNO-Arztes bemühe man sich, „dass der Patient nicht länger als zehn Minuten an einem Ort wartet“, sagt der Mediziner, der an der TH Ostwestfalen-Lippe in Lemgo Wohnmedizin lehrt. Die Disziplin untersucht, wie das Wohnumfeld die seelische und körperliche Gesundheit beeinflusst. Pilgramm kann sich jedoch vorstellen, dass die Räume sich durch die Corona-Pandemie verändern werden – etwa durch permanent größere Abstände zwischen Sitzgelegenheiten, gute Konzepte zur Frischluftversorgung und insgesamt möglichst kurze Wartezeiten.

„Corona wird zu einem besseren Wartezeitmanagement führen“, sagt auch Schricker. Doch er ist davon überzeugt, dass die Pandemie auch das Nachdenken über eine menschenfreundlichere Gestaltung forciert. Die Wartebereiche vieler Praxen seien nicht mehr zeitgemäß, viele seien regelrechte „Unorte“. Zudem sei eine moderne Infrastruktur nötig: Patienten müssten die Möglichkeit haben, ihre Smartphones zu nutzen. Ein atmosphärisch stimmiger Wartebereich könne so „Unsicherheit in Sicherheit verwandeln“.

Davon, meint Schricker, profitierten letztlich auch Ärzte und Mitarbeiter in den Praxen. Sylvia Leydecker sieht das genauso: „Wer sich bereits im Wartebereich wohlfühlt, ist positiv gestimmt und entspannter, was die anstehende Behandlung und Untersuchung betrifft. Das kommt dem Arbeitsprozess und allen Beteiligten zugute. Denn so beginnt das nötige Healing Environment, ein Umfeld, das sich positiv auf die Gesundheit auswirkt, bereits beim Warten.“

„
Wer sich im Wartebereich wohlfühlt, ist positiv gestimmt und entspannter, was die anstehende Behandlung und Untersuchung betrifft.“

Sylvia Leydecker,
Innenarchitektin



passt wird“, sagt die Kölner Innenarchitektin Sylvia Leydecker, deren Büro 100&Interior zahlreiche Projekte im Gesundheitsbereich umsetzt. Oft fehle es Ärzten und Ärztinnen aber auch an Mut, sie suchten Sicherheit – „durch langweilige und zumeist konservative Standards, denen es an Inspiration fehlt“.

Ihrer Einschätzung nach erhält der Wartebereich oft nicht die Aufmerksamkeit, die er verdient: „Er wird auf bloße Stühle reduziert, es

fehlt ein Sinn für die Ästhetik und auch Funktionalität, die eine Wertschätzung den Patienten und Patientinnen gegenüber formuliert und kommuniziert“, sagt die Innenarchitektin, Autorin des Fachbuchs „Das Patientenzimmer der Zukunft: Innenarchitektur für Heilung und Pflege“. „Die Atmosphäre ist das Wichtigste, sie muss zur Praxis passen, sodass die Wartenden sich dort wohlfühlen“, meint die ehemalige Vizepräsidentin im Bund Deutscher Innenarchitekten (bdia). Sitzgelegenheiten sollten den nötigen Komfort bieten wie Armlehnen für ältere Menschen. Angenehmes Licht, etwa eine Kombination aus Tages- und Kunstlicht, sei zentral – „was gar nicht geht, ist Flutlicht wie im Fußballstadion“. Und: „Wichtig ist auf jeden Fall, dass es sich um ein stimmiges gestalterisches Konzept handelt.“

Dafür, Wartezimmern mehr gestalterische Aufmerksamkeit zu geben, plädiert der Stuttgarter Innenarchitekt Rudolf Schricker bereits seit 20 Jahren. Für den Design-Dozenten an der Hochschule Coburg